

### Kapitel III

„Ambrosius Habedank, im Namen des Königs, öffnen Sie!“, rief eine Stimme von draußen. Alle erschrakten, und Wilhelmine schlich an die Tür und spähte durch das kleine Loch darin nach draußen. Dort standen ein paar wild aussehende Hamster, einige davon trugen tatsächlich die grüngelb gestreiften Uniformen der königlichen Garde, doch dann fiel ihr Blick auf etwas, das sie erstarren lies: Hasen! Diese riesigen Tiere waren schnell wie der Wind, dabei so leise wie Schatten, und sie wurden von den königlichen Soldaten als Reittiere gehalten. Natürlich hatte sie in der Schule einiges über sie gelernt, kannte jede Menge Bilder von Ihnen, sogar einen kleinen Stoffhasen hatte sie, doch einen echten Hasen hatte sie noch nie gesehen. Und nun standen gleich sechs von Ihnen vor der Tür der Habedanks, an die nun erneut laut geklopft wurde. „Aufmachen, sage ich! Im Namen des Königs! Oder sollen wir die Tür einschlagen?“, hörte Wilhelmine wieder die Stimme von der anderen Seite der Tür. Sie wich zurück

und sah die angsterfüllten Augen ihrer Eltern. „Versteck dich!“, flüsterte ihr Vater. „Die kleine Kammer! Du weißt!“ Wilhelmine verstand und rannte in den kleinen Seitengang zu der verborgenen Kammer, in der sie auch jetzt wieder die Geschenke für das Herbstfest versteckt vorfand. Doch dafür hatte sie nun keine Augen, hastig und ganz außer Atem schlüpfte sie hinein, und gerade als sie die Kammer wieder geschlossen hatte, hörte sie, wie die Tür zum Bau der Habedanks zersplitterte.

Wilhelmine hockte in der kleinen, dunklen Kammer, ängstlich zitternd und die ganze Zeit bemüht, keinen Mucks zu machen (selbst zu atmen traute sie sich kaum) kauerte sie hinter einem großen hölzernen Etwas in der Dunkelheit und lauschte. Nachdem die Haustür mit einem lauten Krachen zerstört worden war, hörte sie, wie die Soldaten ins Haus drangen. Ein wildes Stimmengewirr hob an, Möbel wurden umgestoßen, Geschirr klirrte und plötzlich vernahm sie einen lauten Schrei! Sie begann zu weinen, denn sie erkannte, dass es die Stimme ihrer Mutter war, die da geschrien hatte und sie widerstand dem Drang, nach draußen zu laufen, um ihr zu helfen oder wenigstens bei ihr zu sein. Mit einem Mal allerdings verstummte der Lärm und sie vernahm die Stimme eines

Mannes. Doch weil die Kammer, in der sie versteckt war, recht abgelegen war und der Mann obendrein sehr leise sprach, konnte sie ihn nicht verstehen. Allerdings glaubte sie, die Worte „verhaftet“ und „Hochverrat“ gehört zu haben, und sie hoffte, dass sie sich da irrte. Als der Mann mit seiner Rede offenbar fertig war, hoben die Stimmen wieder an, ein paar davon schienen sich vom Bau zu entfernen. Die zurückgebliebenen begannen nun offenbar, den Bau zu durchsuchen, Türen wurden aufgestoßen, Schränke geöffnet und ihr Inhalt auf dem Boden geworfen, aus der Küche drang lautes Klirren und Scheppern, und dazwischen hörte sie immer wieder die Stimmen der Soldaten. Der Lärm kam näher und auch die Tür zur Kammer, in der sie sich versteckt hatte wurde mit einem lauten Krachen geöffnet – gerade als sie sich im hintersten Winkel zwischen ein paar kalten steinernen Gefäßen, offenbar ausgemusterte Blumentöpfe, unter einer alten schmutzigen Decke verkrochen hatte. Die Kammer wurde von einem schwachen Lichtschein – es muss wohl eine Kerze gewesen sein – erhellt, und Wilhelmine hörte das schwere Atmen des Soldaten. Sie lag wie erstarrt in ihrem Versteck und glaubte, dass nun alles vorbei sei, als der Soldat rief: „Hier ist auch nichts, nur alter Plunder!“

Er stieß den schweren Holzgegenstand um, hinter dem sich Wilhelmine noch vorhin versteckt hatte und ging zurück zu seinen Leuten. Das Holzding krachte zu Boden und traf ein paar von den kalten, steinernen Gefäßen, zwischen denen Wilhelmine lag, das Mädchen aber verfehlte es knapp. Nur den Luftzug hatte sie gespürt. Nun war es wieder dunkel in der Kammer, und wenig später rief einer der Soldaten vom Eingang des Baues: „Kommt Jungs, lasst uns verschwinden! Hier gibt's nichts zu holen, außerdem ist es schon hell draußen. Und bevor der alte Nikodemus noch Hilfe holt ...“ Der Rest des Satzes ging in lautem Gelächter unter, das sich nun immer weiter entfernte. Schließlich war es ganz verstummt und es kehrte wieder Stille ein. Wilhelmine aber blieb in ihrem Versteck. Sie hatte fürchterliche Angst, zitterte am ganzen Leib und weinte bitterlich. Und sie hoffte, dass Ihre Eltern zu ihr kamen, sie aus der Kammer holten und sie in den Arm nahmen. Doch sie kamen nicht.